

LUCY SCORE

A scenic landscape at sunset. In the foreground, a dirt path leads through a field of purple flowers. In the middle ground, a blue house with a white picket fence stands on a slight rise. The background shows a sunset sky with orange and yellow clouds over a line of trees.

Fern wie der
Augenblick

Weltbild

Fern wie der Augenblick

Die Autorin

Lucy Score wuchs in einer lesesüchtigen Familie in Pennsylvania auf. Seit der zweiten Klasse schreibt sie Geschichten, aber sie hat lange Zeit so getan, als wäre sie trotzdem ganz normal im Kopf – mit Berufen wie Eventplanerin, Barfrau und Yogalehrerin. Inzwischen konzentriert sie sich ganz aufs Schreiben ihrer Romane – auch wenn ihre Familie beim Lesen rote Ohren bekommt. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie beschlossen, segeln zu lernen, um irgendwann einmal auf einem Segelboot in der Karibik zu leben.

Lucy Score

Fern wie der Augenblick

Roman

Aus dem Englischen
von Angela Schumitz

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Pretend you're mine*

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Lucy Score

Published by arrangement with Bookcase Literary Agency

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Angela Schumitz

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Redaktion: Ingola Lammers

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Shutterstock

(© Richard Cavalleri, © Fokke Baarssen, © Maxim Khytra)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-660-2

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Jetzt war es amtlich: Das war definitiv der allerschlimmste Tag in Harpers gesamten bisherigen Erwachsenenleben.

Was hatte sie bloß in diesem Idioten gesehen? Sie zerrte die Sonnenblende nach unten und kniff die Augen vor der untergehenden Frühlingssonne zusammen. Immerhin verkündete der Sonnenuntergang, dass dieser Scheißtag beinahe vorbei war. Auch wenn sie noch keinen blassen Schimmer hatte, wohin sie jetzt eigentlich fuhr.

Super.

Sie tastete nach ihrer Handtasche, doch dann fiel ihr ein, dass sie die zurückgelassen hatte, zusammen mit Geldbeutel und Handy. Ihrem Handy mit dem Navi, das ihr immerhin hätte sagen können, ob sie überhaupt in der richtigen Richtung unterwegs war.

Hannah wohnte zwei Stunden südwestlich der Stadt. Harper wusste zwar nicht, was ihre frühere College-Zimmergenossin von einem spontanen Übernachtungsgast auf der Couch halten würde, doch in diesem Augenblick war sie Harpers einzige Hoffnung.

Ausgerechnet jetzt beschloss das orangefarbene Lämpchen im Armaturenbrett, das schon eine Weile Tiefstand im Tank anzeigte, einen Ton von sich zu geben. »Mist!« Harper hatte vergessen, auf dem Heimweg zu tanken, und nachdem sie aus dem Haus gestürmt war, hatte sie überhaupt nicht mehr daran gedacht.

Die nächste Ausfahrt kam in ihr Blickfeld – ein Ort na-

mens Benevolence, Maryland. Harper blinkte. Sie würde eine Telefonzelle finden müssen. Gab es so etwas überhaupt noch? Kannte sie irgendwelche Telefonnummern auswendig? Sie stöhnte.

Vielleicht konnte sie sich ein Handy ausleihen und jemanden, der hier in der Nähe wohnte, bitten, dass er sie abholte?

Gleich nach dem Ortsschild bog sie auf den Parkplatz einer Kneipe ein, die aussah, als würde sie sich für einen ausschweifenden Freitagabend rüsten. In den Fenstern blinkte kein Neonlicht, über der schmalen vorderen Veranda der rustikalen Blockhütte baumelte ein Schild, auf dem in handgemalten Buchstaben der Name verkündet wurde.

Remo's

Über den Hof an der Seite waren ein paar Sonnensegel und Lampen gespannt. Einige Gäste saßen um Heizpilze und ein Lagerfeuer.

Es sah gemütlich aus, ja, ziemlich einladend und freundlich. Und im Moment konnte sie einen Freund wahrhaftig gut brauchen.

Harper kletterte aus ihrem uralten VW-Käfer. Die Scharniere quietschten, als sie die Tür zuschlug. Sie lehnte sich an den Kotflügel, dessen Lack auch schon bessere Tage gesehen hatte, und hielt Ausschau nach einem freundlichen Fremdem mit einem Smartphone. »Wie schaffst du es bloß, immer wieder in solche blöden Situationen zu geraten?«, seufzte sie laut und streifte eine blonde Haarsträhne hinters Ohr.

»Ich habe dich gewarnt!«

Der kehlige Ruf erklang zwei Reihen hinter Harper zwischen zwei Pick-ups. Dort hatte sich ein Mann drohend

über einer zierlichen Brünetten aufgebaut. Er hielt sie an den Schultern und schüttelte sie so heftig, dass ihre Zähne klapperten.

»Verflucht noch mal, ich hab's dir doch gesagt, oder?« Er schüttelte sie abermals, diesmal noch heftiger.

Harper eilte auf die beiden zu. »Hey!«

Der wütende Riese warf nur einen knappen Blick über die Schulter. »Kümmere dich um deinen eigenen Scheiß, neugierige Schlampe!«, nuschelte er.

Die Brünette begann zu weinen. »Glenn ...«

»Halt's Maul! Ich hab die Schnauze voll!« Mit seiner Riesenpranke umklammerte er den Hals der Frau, drückte sie an den Pick-up und hob sie hoch. Die Frau versuchte verzweifelt, die Finger, die ihr die Luft abschnürten, aufzustemmen.

Harper sah rot. Sie warf sich auf den Rücken dieses Kleiderschranks und schlang beim Aufprall die Hände um seinen Hals. Der Kerl kreischte überrascht auf, was für einen Mann in seiner Größe viel zu hoch klang, und ließ die Frau los. Wild herumfuchtelnd ließ er sich gegen den Pick-up fallen in dem Versuch, Harper abzuschütteln.

Als sein Gewicht ihren Brustkorb zusammenpresste, umklammerte sie den Kerl nur noch fester.

»Gar nicht so leicht, wenn jemand sich wehrt, stimmt's, du Arschloch?«, fauchte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

Kurz dachte sie daran, ihn ins Ohr zu beißen, doch dann stemmte sie sich lieber mit den Beinen vom Truck weg und presste die Arme noch fester um seinen Hals. Sein Gesicht lief knallrot an.

Er packte ihre Arme, machte einen Satz nach vorne und warf Harper vor der weinenden Frau auf den Boden. Sie landete auf der Seite, stand jedoch gleich wieder auf und holte weit aus, um ihn mit der Faust zu attackieren. Er landete einen Treffer knapp unterhalb ihrer Schulter, sie erwischte ihn seitlich am Kopf.

»Glenn!« Eine tiefe, gebieterische Stimme erklang hinter ihnen.

Harper nutzte die Ablenkung, um einen Treffer mitten ins Gesicht ihres Gegners zu landen, der nicht damit gerechnet hatte. Doch gleich darauf schlug der betrunkene Hüne zurück, und der Parkplatz explodierte in tausend Sternchen.

»Hey!« Wieder diese Stimme, die durch den Nebel zu Harper durchdrang. Tief, ein bisschen rau.

Harper lag auf dem Rücken im Kies. Eine Seite ihres Gesichts fühlte sich an, als hätte sie Feuer gefangen. Doch der Mann, der sich über sie beugte, beanspruchte ihre Aufmerksamkeit weit mehr. Streichholzkurze dunkle Haare und ein Bartschatten umrahmten tiefdunkelbraune Augen. So dunkle Augen hatte sie noch nie gesehen. Hinter seinem Kopf fand ein spektakulärer Sonnenuntergang statt. Es war ein fantastischer Anblick.

»Wow!«, flüsterte sie. »Bin ich tot?«

Er grinste. An seinem Mundwinkel tauchte ein Grübchen auf. Wow, sah der Typ gut aus. Sie war definitiv tot.

»Du bist nicht tot, aber du hättest es sein können, wenn du dich mit einem derart großen Mistkerl herumprügelst.«

Harper stöhnte. Langsam kehrte ihre Erinnerung zurück.

»Wo ist dieser große Mistkerl? Ist mit der Frau alles in Ordnung?«

»Er liegt mit dem Gesicht nach unten unter unserem Hilfssheriff, und Gloria geht es gut – dank dir.« Behutsam tastete er ihr Gesicht ab und untersuchte den Faustabdruck.

»Du steckst Schläge weg wie ein Champ.«

Sie zuckte zusammen. »Danke. Kann ich mich hinsetzen?«

Wortlos half er ihr, sich aufzurichten, und hielt sie an den Schultern fest. »Wie fühlst du dich?« Seine dunklen Augen hatten einen besorgten Ausdruck angenommen.

Sie fuhr mit den Fingerspitzen ihre Wange ab und spürte, dass eine Stelle, die sich wie eine schlimme Beule anfühlte, ganz heiß geworden war. »Ich hab mich schon schlimmer gefühlt.« Durch eine dunkle Augenbraue schimmerte eine Narbe, und um seine Augen waren ein paar Fältchen. Sein starker Unterarm war komplett tätowiert.

»Es war zwar sehr mutig, aber auch sehr blöd von dir, dass du dich auf einen Burschen in seiner Größe eingelassen hast.« Er lächelte wieder.

»Das war nicht das Blödeste, was ich heute gemacht habe.«

»Ist bei euch zwei alles in Ordnung, Luke?«

Harper hörte kurz auf, ihn anzustarren, und bemerkte, dass sie von einer Menge Leute umringt waren.

»Uns geht es gut.« Er wandte sich wieder an Harper. »Glaubst du, dass du aufstehen kannst?«

Sie nickte und war einigermaßen froh, dass ihr der Kopf bei dieser Bewegung nicht abfiel. Er schob die Arme unter ihre Achseln und hob sie vorsichtig hoch. Die Menge begann spontan zu applaudieren.

»Wurde langsam Zeit, dass es jemand diesem Arsch mal gezeigt hat«, gackerte einer, und der Rest begann zu lachen.

»Mein Gott, Luke, was hast du getan?« Eine umwerfende Schönheit mit rabenschwarzen Haaren in Jeansrock und Polohemd, das mit dem Logo der Bar bestickt war, bahnte sich einen Weg durch die Zuschauer.

»Sei nicht sauer auf ihn, Soph.« Ein Deputy trat vor. »Er hat nicht angefangen, aber einer der beiden hat Glenn die Nase gebrochen.«

Harper bemerkte die aufgeplatzten Knöchel an der rechten Hand ihres Helden.

»Es gibt genügend Zeugen, die dafür sorgen können, dass der Kerl ein paar Nächte im Knast verbringt, selbst wenn Gloria keine Anzeige gegen ihn erstattet«, fuhr der Deputy fort.

Die Frau jubelte und drückte Luke einen feuchten Schmatz auf die Wange. »Mom wird sehr stolz auf dich sein.«

Luke verdrehte die Augen. Seine Hände stützten Harper immer noch.

Die Schwarzhaarige wandte sich an Harper. »Und was bist du? Ein Kollateralschaden?«

»Soll das ein Witz sein?« Der Deputy lachte. »Ich bin gerade auf den Parkplatz eingebogen, als ich gesehen hab, wie sie wie eine Wildkatze auf seinen Rücken gesprungen ist. Sie hat ihn wie Xena, die Kriegerprinzessin, bearbeitet, bevor er einen Glückstreffer landen konnte, und Luke hat ihn schließlich zu Fall gebracht.«

»Damit ist die Sache entschieden.« Die Frau deutete auf Luke und Harper. »Ihr zwei seid heute Abend eingeladen.«

Die Umstehenden quittierten diese Einladung durch laut-
halsen Beifall.

»Und was ist mit mir?«, schmollte der Deputy gespielt be-
leidigt. »Ich hab ihm die Handschellen angelegt.«

»Ty, du bekommst deine Belohnung nach deiner Schicht.«
Sie drückte ihm einen festen Kuss auf den Mund und
grinste. »Vergiss nicht, auf dem Heimweg ein paar Eier zu
besorgen.«

»Ja, ja«, seufzte er. »An diese Belohnung erinnere ich dich
aber garantiert. Auf dem Weg zum Knast schau ich mit dem
Arschloch noch kurz bei der Notaufnahme vorbei.« Er
winkte und kehrte zu seinem Einsatzwagen zurück. Glenn
kauerte auf dem Rücksitz, Ty setzte sich ans Lenkrad. »Dann
bis später.«

Zur Freude der Menge stellte er die Sirene an, als er den
Parkplatz verließ.

Mit einer lässigen Bewegung schleuderte die Dunkelhaa-
rige die Locken über die Schultern und verdrehte die Augen.
»Das ist mein Mann«, seufzte sie. »Und du, du wildgewor-
dene Kriegerin, hast du auch einen Namen?«

»Harper.«

»Ich heiße Sophie. Willkommen in Benevolence, Harper.
Wie wär's mit etwas Eis für dein Gesicht?«

2

Sophie versorgte Harper mit Eis, ein paar Schmerzpillen und einer improvisierten Arztvisite auf dem Damenklo.

»Okay, Harper. Ich glaube, du bist knapp an einer Gehirnerschütterung vorbeigeschlittert. Da hast du sehr viel Glück gehabt«, erklärte Trish Dunnigan und beugte sich vor, um Harpers Pupillen ein weiteres Mal zu überprüfen. »Trotzdem würde ich dich gern morgen Früh noch mal untersuchen. Ich glaube nicht, dass dein Arm gebrochen ist, aber es könnte durchaus ein Haarriss sein. Das Gleiche gilt für die Rippen. Ich muss dich röntgen.«

»Ach, morgen bin ich nicht mehr da. Ich bin nur auf der Durchreise.«

»Na gut, aber dann solltest du unbedingt so bald wie möglich bei deinem Hausarzt vorbeischauen.«

Harper nickte folgsam, auch wenn sie wusste, dass sie das nicht tun würde.

»Danke für den Hausbesuch, Doc«, sagte Sophie, die am Schminktisch lehnte.

»Kein Problem. Ich war ohnehin in der Nähe, weil ich mir was zu essen besorgen wollte. Hat mich gefreut, dass ich helfen konnte.« Sie winkte und ging.

»Tut mir leid, dass ich so viele Umstände mache«, murmelte Harper unter ihrer Eiskompresse.

»Soll das ein Witz sein? Du bist eine Heldin! Glenn prügelt seit der Highschool auf die arme Gloria ein.«

Harper seufzte. »Was für ein Arschloch.«

»Wie recht du hast.« Sophie beugte sich zum Spiegel vor und trug eine Schicht Lipgloss auf. »Und wie lautet deine Geschichte? Ich weiß, dass du nicht aus dieser Gegend bist.«

Harper seufzte. »Es ist eine lange Geschichte. Das Ende vom Lied war, dass ich meinen Freund, der gleichzeitig mein Boss war, heute mit einem Liefermädchen im Bett erwischt habe und mit nichts bis auf meine Autoschlüssel aus dem Haus gestürzt bin.«

»Und dann bist du noch von einem betrunkenen Scheißer auf einem Parkplatz k.o. geschlagen worden.«

»Jawohl.«

»Wow. Das klingt nach keinem besonders schönen Tag.« Sophie musterte sie kurz. »Also kein Geldbeutel, kein Telefon, kein Bargeld?«

»Nichts dergleichen. Und außerdem ist mir auf dem Parkplatz auch noch das Benzin ausgegangen.«

Sophie warf den Kopf zurück und lachte. »Mädel, das hätte dir an keinem besseren Ort passieren können. Ich kümmerge mich um alles.« Sie steckte das Lipgloss in ihre Bauchtasche. »Meine Schicht geht los, wir treffen uns also gleich an der Bar. Ein Bier und Nachos warten schon auf dich.«

Harper sah Sophie nach, die durch die einer Scheunentür nachempfundene Klotür hinaus eilte. Was hätte sie nicht gegeben für so viel Zuversicht im Leben.

Sie legte den Eisbeutel weg und betrachtete sich im Spiegel. Die Beule sah ziemlich übel aus, sie reichte von der Schläfe bis zum Wangenknochen und war dunkelviolet angelaufen. Was würde Luke dazu sagen, falls der überhaupt noch da war?

Harper löste ihren Pferdeschwanz und bürstete den Pony seitlich über die Stirn, damit er einen Teil der Beule bedeckte. Das übrige Haar drapierte sie lose ums Gesicht.

Toll war das nicht, aber es musste reichen.

Sie schob die Tür auf und trat in einen sehr geschäftigen Freitagabend. Der gesamte Raum war wie eine typische Blockhütte eingerichtet. Die Deckenbalken lagen offen, an der Seite prasselte ein Feuer in einem riesigen offenen Kamin. Auf einem Podest mit Blick auf die Außenterrasse standen Pooltische, um die sich viele Leute drängten.

Und Luke war auch da. Er stand an der langen rustikalen Bar mit einem Bier in der Hand und wartete. Als er sie sah, schob er einen freien Hocker mit dem Fuß in ihre Richtung. Die Geste bewegte sich auf einem knappen Grat zwischen Einladung und Befehl.

Er war wirklich rattscharf. Sein schlichtes graues T-Shirt und seine Jeans machten kein Hehl aus seinem muskulösen Körper. Muskeln wie bei einem Unterwäschemodel. Und diese Augen. Grün und grau und braun. Kein Wunder, dass Harper nichts mehr einfiel außer: »Wow!«

»Hi«, sagte sie schließlich.

»Hi.«

»Ich heiße Harper.« Sie reichte ihm die Hand für die längst überfällige Vorstellung.

»Luke.« Er nahm ihre Hand und drückte sie fest. »Bist du öfter hier?« Er lächelte, und das Grübchen tauchte wieder auf. Harpers Herz geriet ins Stolpern. Ach herrje, bitte nicht. Nicht jetzt. Das war der ungünstigste Zeitpunkt zum Sich-Verlieben. Vor kaum zwei Stunden hatte sie den Männern abgeschworen und war prompt von einem Urmacho verprü-

gelt worden. Jetzt mahnte sie sich streng, sich an ihren Vorsatz zu halten. Keine Kerle mehr!

»Zum ersten Mal. Auf dem Parkplatz scheint es freitagabends ja ziemlich wüst zuzugehen.«

Er richtete sich auf und streifte sachte ihren Pony zur Seite. »Wie geht es deinem Gesicht, Harper?«

»Das wird schon wieder, Luke.« Beim Aussprechen seines Namens lief es ihr heiß und kalt über den Rücken. Diese Vertrautheit einem Fremden gegenüber kam ihr seltsam vor.

»Wie geht es deiner Hand?«

Er fuhr ihr behutsam mit dem Daumen über die angeschlagene Wange.

Jemand in der Nähe räusperte sich. Sophie stand hinter der Bar und grinste. »Tut mir leid, wenn ich euch störe, aber das hier ist für dich.« Sie warf Luke einen Eisbeutel zu. »Und das hier ist für dich.« Sie stellte eine Bierflasche vor Harper. »Nachos sind unterwegs. Geht alles aufs Haus. Setz dich doch«, sagte sie, an ihren Bruder gewandt.

»Danke, Schwesterherz.« Luke warf einen kurzen Blick auf Sophie und ließ sich auf dem freien Hocker neben Harper nieder.

Harper errötete unter seinem intensiven Blick und umklammerte ihr Bier wie eine Rettungsboje. »Danke.«

Sophie zwinkerte ihr zu, dann eilte sie weg.

»Das hast du gut gemacht dort draußen, Luke.« Ein großer dünner Mann mit roter Baseballkappe klopfte ihm kräftig auf die Schultern. »Das war ein ausgesprochen kräftiger Haken. Lernt man so was bei der Army?«

»Danke, Carl.«

»K. o. durch einen einzigen Schlag.« Carl täuschte einen

rechten Haken an. »Erinnere mich dran, dass ich dich nicht verärgere.«

»Denk einfach selber dran, wenn du mir wieder mal keinen Rabatt auf deinem Holzplatz gibst«, erwiderte Luke trocken.

Carl lachte und wandte sich an Harper. »Freut mich, dass Luke so hübsche Gesellschaft hat. Ich hab gar nicht mitbekommen, wie du heißt, Blondie.«

Luke stellte die beiden kurz vor. »Carl, das ist Harper. Harper, das ist Carl.«

»Nun, Harper, wenn du was brauchst, solange du hier bist, kannst du dich gern an mich wenden. Egal, worum es geht, ich würde mich freuen, etwas für dich zu tun.«

»Ja, das kann ich mir gut vorstellen«, sagte Luke. »Wie geht es denn deiner Frau so?«

»Sie ist rund wie eine Tonne. Nächste Woche kommt Baby Nummer drei.« Carl blähte stolz seine Hühnerbrust. »Das muss aber mal ein Junge werden. Ein Mann kann doch keine drei Töchter haben.«

»Das kann er durchaus als Bestrafung dafür, dass er in der Highschool nichts als Unsinn angestellt hat«, sagte Luke. »Vielleicht solltest du heimgehen und Carol Ann die Füße massieren, um es wiedergutzumachen.«

»Ach, da gibt's was viel Besseres. Ich hab gerade ein Cheesesteak für sie bestellt.«

Wie gerufen tauchte Sophie auf und reichte Carl eine große Papiertüte. »Drei Steaks, sämtliche Beilagen.«

»Grüß Carol Ann von mir«, sagte Luke.

»Mach ich. War nett, dich kennenzulernen, Harper. Wenn du die Schnauze von diesem Soldaten hier voll hast, meld dich bei mir.«

»Na klar, Carl.« Harper lachte.

»Ermuntere ihn ja nicht«, sagte Luke, als Carl gegangen war.

»Dann bist du also Soldat?«, wandte sich Harper wieder an Luke.

»Captain bei der Nationalgarde«, erklärte Sophie und setzte einen überquellenden Teller Nachos und einen Stapel Servietten vor ihnen ab.

Luke bäugte seine Schwester stumm.

Hm. Militär. Das rangierte in der Kategorie heldenhaft & sexy ganz oben direkt neben Feuerwehrmännern und Cowboys. Gab es an diesem Mann eigentlich etwas, was nicht heiß wie Feuer war?

Harper sah sich in der Bar um, die von Minute zu Minute voller wurde. Es war, als würden alle gleichzeitig mit allen plaudern. Niemand war hier allein, selbst wenn er allein den Raum betrat. Begrüßungen schallten aus allen Ecken, Hände wurden hochgereckt.

»Mich beschleicht das Gefühl, dass ich wohl die einzige Fremde in diesem kleinen Ort bin«, stellte sie fest.

»Gib dich gar nicht erst ab mit dem Gefühl, fremd zu sein. Das dauert nicht lang«, warnte Luke. »Siehst du die Frau dort drüben in dem Osterhasen-Sweatshirt?«

Harper entdeckte sie munter plaudernd neben der Jukebox.

»Das ist Georgia Rae. Sie schmiedet vermutlich gerade einen Plan, wie sie dich anquasseln und dir deine Lebensgeschichte entlocken kann.«

Harper lachte und dippte ein Nacho in die Käsesauce.

»Und das dort«, sagte Luke, auf einen Mann mit einem

grauen Schnauzer am Pooltisch deutend, »ist mein Onkel Stu. Ich garantiere dir, dass er bereits meinen Dad angerufen und ihm gesagt hat, dass ich in der Bar neben dem Mädchen sitze, das es mit Glenn Underhill aufgenommen hat. Und siehst du, wie Sophie ihr Handy checkt? Das ist garantiert meine Mom, die ihr eine SMS geschrieben hat, weil sie wissen will, wie du ausschaust.«

»Wow. Ich sollte wohl lieber zusehen, dass ich verschwinde, bevor sie mich zum Sonntagsdinner einladen.« Harper lachte.

Lukes Handy, das auf der Bar lag, summte. Er warf einen Blick darauf und verzog das Gesicht. »Zu spät.«

»Sehr witzig.« Harper verdrehte die Augen und nahm einen Schluck Bier.

Er hielt ihr das Handy unter die Nase.

Frag deine Freundin, ob sie zum Sonntagsdinner einen Pie mitbringen will.

Harper verschluckte sich und hielt sich die Hand vor den Mund. »Das kann doch nicht wahr sein. Ich liege immer noch ohnmächtig auf dem Parkplatz, oder?«

Luke lachte und legte eine feste, warme Hand auf ihren Rücken. »Das hättest du wohl gern.«

Klick.

Als Harper aufsaß, stellte sie fest, dass Sophie mit ihrem Handy auf sie zielte.

»Soph!« In Lukes Stimme schwang eine scharfe Warnung mit.

Sophie lächelte unschuldig. »Was ist denn? Ups, ich muss wieder an die Arbeit.«

»Hat sie gerade ein Foto von uns gemacht?«

Luke griff wortlos zu seiner Bierflasche. Die Stelle auf Harpers Rücken, an der er sie berührt hatte, kribbelte.

Sie stützte den Kopf auf die Hände, bis sie an ihre Wange geriet und an die Beule erinnert wurde. »Ich komme mir vor wie in einem anderen Leben. Eigentlich sollte ich überhaupt nicht hier sein.«

»Wo solltest du denn sein?«

»In Fremont.«

»Du bist ziemlich weit weg von Fremont.«

»Verarschst du mich jetzt?«

»Harper, Fremont liegt vier Stunden westlich von hier.«

»Mist. Dann hab ich mich aber gründlich verfahren.« Sie beugte sich vor und legte die Hände vor die Augen.

»Alles in Ordnung?«, fragte Sophie, die wieder bei ihnen aufgetaucht war. »Was hast du denn jetzt schon wieder angestellt, Luke?«

»Er kann nichts dafür. Es ist einzig und allein meine Schuld.« Harpers Stimme klang gedämpft unter ihren Händen hervor.

»Sie hätte heute Abend in Fremont sein sollen«, klärte Luke seine Schwester auf.

»Tja, dazu wird es wohl nicht kommen, Harp. Nach Fremont fährt man vier Stunden.«

»Das weiß ich jetzt auch«, stöhnte Harper in ihre Hände.

Als Sophie zu lachen begann, ließ Harper die Hände fallen. »Ich bin froh, dass du mein Leben so lustig findest.«

Sophie lachte nur noch lauter. »Das ist echt zum Schießen. Passieren dir solche Sachen öfter?«

»Welche Sachen?«, fragte Luke.

Harper legte die Hände auf die Bar, während Sophie Luke

einen kurzen Abriss ihrer Lage gab, wobei sie das Mädchen im Bett gnädigerweise ausließ.

»Du bist mit nichts als deinem Autoschlüssel aus dem Haus gestürmt und dann vier Stunden in die falsche Richtung gefahren?« Jetzt war es Luke, der sich mit der Hand übers Gesicht fuhr und seufzte. »Und wo willst du heute übernachten?«

Harper richtete sich auf und nahm resigniert einen Schluck Bier. »Keine Ahnung. Ich wollte Hannah auf Facebook bitten, mich abzuholen. Aber zu dem Zeitpunkt dachte ich noch, dass ich nur zehn Minuten von ihr entfernt wäre.«

»Vielleicht fährt heute Abend jemand aus der Bar in diese Richtung und kann dich ein Stück mitnehmen?«, schlug Sophie vor.

Luke schüttelte den Kopf. »Wir setzen sie doch nicht zu irgendeinem angetrunkenen Fremden ins Auto.«

»Was, glaubst du, kostet ein Taxi nach Fremont?«

»Soph, sei realistisch. Wie wär's, wenn wir ihr eine Tankfüllung spendieren?«

»Ich schlafe in meinem Auto«, beschloss Harper. Das wäre nicht das erste Mal.

»Dann schläfst du also in deinem Auto. Und was dann?«, fragte Luke.

»Morgen früh schreibe ich Hanna eine SMS und bitte sie, mich abzuholen.«

»Da.« Sophie schob Harper ihr Handy zu. »Schreib ihr doch gleich.« Sie eilte davon, um einem Gast nachzuschenken.

Harper fühlte sich gerettet. Sie hämmerte auf das Handy ein und ging gleich auf Hannahs Facebook-Seite.

»Mist. Hannahs Mann hat sie mit einem Wochenendausflug in eine Hütte im verdammten West Virginia überrascht.«

»Also bringt es dir auch nichts, wenn wir dir Benzingeld geben, damit du zu ihr fahren kannst«, stellte Sophie fest. »Hm, wenn du nur bei irgendjemandem übernachten könntest. Hm.« Sophie sah ihren Bruder fragend an.

Harper lehnte sich zurück und reckte das Kinn vor. »Mir wird schon was einfallen. Mir fällt bestimmt gleich was ein.«

Sophie lehnte sich über die Bar. »Hey, was ist mit Mickey?«

»Vergiss es.« Luke knallte sein Bier auf die Theke.

»Nachdem seine Freundin ausgezogen ist, hat er doch jetzt viel Platz. Ich bin mir sicher, dass er nichts gegen einen Übernachtungsgast haben wird«, meinte Sophie munter.

Harper kniff die Augen zusammen.

»Seine Freundin ist ausgezogen, nachdem er verhaftet worden ist, weil er im Getränkemarkt geklaut hatte«, knurrte Luke.

»Ich dachte, sie hat ihn verlassen, weil er mit Sherri aus der Bank gevögelt hat«, wandte Sophie ein.

»Und warum hast du ihn dann überhaupt vorgeschlagen?« Luke presste die Finger an die Schläfen.

»Ich würde dich ja gern bei mir übernachten lassen, Harp«, sagte Sophie und zapfte ein Bier. »Aber dann würdest du auf einem ziemlich buckligen Sessel schlafen müssen und wahrscheinlich von einem brüllenden Dreijährigen mit klebrigen Fingern geweckt werden.«

»Was ist denn mit deiner Couch passiert?«

»Josh hat einen Karton Saft darauf ausgeschüttet, und

dann hat Bitzy beschlossen, das ganze Kissen aufzufressen. Sie könnte auf einer halben Couch schlafen. Saftkartons sind im Übrigen ab jetzt tabu.«

Harper hoffte, dass Bitzy ein Hund war.

Luke schüttelte den Kopf, und Harper bemerkte, dass sich seine Kiefer verspannten.

»Also lautet dein Plan, im Auto zu schlafen« – meinte er, an Harper gewandt, »und deiner«- er drehte sich zu Sophie um – »sie bei einem fremdgehenden alkoholsüchtigen Laddendieb übernachten zu lassen?«

»Hey, wir gehen doch bloß ein paar Optionen durch, du hingegen zerschießt sie alle, ohne dass dir was Besseres einfällt. Ich hasse es, wenn du den Bedenkenträger spielst«, schmollte Sophie.

Luke seufzte abermals und starrte auf die Theke. »Du kannst bei mir übernachten, und morgen fahre ich dich nach Hause, damit du deine Sachen holen kannst.«

Sophie wandte sich ab, aber davor erhaschte Harper noch ihr kleines, sehr zufriedenes Grinsen. »O nein, das geht nicht. Ich möchte keinem zur Last fallen«, protestierte sie.

Luke sah sie an. »Du würdest mir größere Unannehmlichkeiten bereiten, wenn du auf dem verdammten Parkplatz schlafen würdest. Außerdem habe ich der Frau Doktor versprochen, dass ich dich, wenn du noch da bist, morgen früh zu ihr fahre, damit sie doch noch rasch röntgen kann.«

»Ach, warum hast du das denn nicht gleich gesagt?«, fragte Sophie gespielt aufgebracht.

Luke sah sie scharf an.

»Danke, Luke. Das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Ich sollte die Folgen meiner Blödheit allein ausbaden müssen. Dann würde ich vielleicht etwas daraus lernen.«

Er lächelte Richtung Theke, und sie entdeckte wieder das Grübchen.

»Ich glaube, du hattest heute genügend Scherereien.« Er musterte sie prüfend. »Ist es okay für dich, wenn wir so lange bleiben, bis die Bar zumacht?«

»Na klar.« Sie nickte.

Was war das bloß mit seinen Augen? Vielleicht waren es die Schatten, die darin lagen? Harper fühlte sich wie magisch davon angezogen. Luke wirkte in sich gekehrt, er war offenbar überhaupt nicht geneigt, etwas von sich zu erzählen. Definitiv ganz anders als Ted, dieser Arsch. Aber er beobachtete das Geschehen um sich herum so genau, dass ihm wohl kaum etwas entging.

»Und wie lautet deine Geschichte, Luke? Ich finde, dass ich ein bisschen mehr von dir wissen sollte, wenn wir schon zusammen in einem Haus übernachten.«

»Da gibt's nicht viel zu erzählen.« Er kratzte sich am Hinterkopf.

»Na klar.« Sie hob fragend die Brauen und nahm einen tiefen Schluck Bier.

Er lachte.

»Ich heiße Luke. Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht. Ich arbeite bei einer Baufirma und bei der Nationalgarde. Und Sophie ist meine Schwester.«

»Mehr ist da nicht?« Harper stupste ihn mit dem Ellbogen in die Seite.

»Was willst du denn noch wissen?«

»Was ist mit Haftbefehlen? Im Hinterhof verbuddelten Leichen? Ungewöhnlichen sexuellen Vorlieben?«

Er beugte sich so nah zu ihr, dass sie den würzigen Duft seiner Seife riechen konnte. Sein Atem streifte ihr Gesicht.

»Was ist für dich ungewöhnlich?«

Der Abend verging in einem Strudel aus Begrüßungen von Einheimischen – Georgia Rae tauchte tatsächlich auch noch auf –, Bier und Barhäppchen. Harper war ein bisschen betrunken und unglaublich erschöpft, als sie neben Luke stand und Sophie dabei zusah, wie sie den Eingang zusperrte. Sie unterdrückte ein Gähnen. Es war zwei Uhr nachts, um diese Uhrzeit lag sie normalerweise längst im Bett. Außerdem fing ihr Gesicht wieder zu pochen an.

»Noch mal vielen Dank, dass ihr so lange geblieben seid«, sagte Sophie, als sie den Parkplatz überquerten.

»Gute Nacht, Soph.« Luke hielt die Tür ihres Wagens für sie auf.

»Das wünsch ich dir auch, großer Bruder. Gute Nacht, Harper. Ich hoffe, dass wir uns wieder mal sehen.«

Harper winkte mit ihrem heilen Arm und verabschiedete sich gähnend. »Danke für alles, Sophie.«

»Sieh zu, dass du sie heimbringst, bevor sie ihm Stehen einschläft, Luke.«

Er klopfte auf das Dach ihres Wagens und winkte ihr nach, als sie losfuhr. »Bist du soweit?«, fragte er Harper.

Sie nickte und verschränkte die Arme gegen die Kälte der Frühlingsnacht vor der Brust. Sie waren allein. Und das würden sie die nächsten paar Stunden sein. Harper überlegte, ob sie die ganze Nacht wach auf seiner Couch herumliegen und an ihn denken würde, während er ganz in ihrer

Nähe und voraussichtlich nackt war. Männer wie Luke schliefen nicht im Schlafanzug.

»Dort drüben steht mein Wagen«, sagte er und deutete auf einen dunkelgrauen Pick-up am hinteren Ende des Parkplatzes. »Brauchst du was aus deinem Auto?«

»Nein, ich habe alles.« In ihrem Auto stand nur noch ein kalter Kaffee vom Frühstück herum.

Als sie sich in Bewegung setzten, rieb Harper sich die Arme.

»Ist dir kalt?«, fragte er.

Sie nickte. Als Luke den Arm um ihre Schulter legte und sie an sich heranzog, spürte sie ein Prickeln, das genau in der Mitte zwischen Behaglichkeit und Lust lag. Die Hitze, die sein Körper verströmte, wärmte ihre Haut sofort, und sie gab dem Drang nach, sich ein wenig enger an ihn zu schmiegen.

Er hielt ihr die Beifahrertür auf, und sie stieg vorsichtig ein und versuchte, nicht zusammenzuzucken, als ihr schmerzender Körper über das Leder rutschte.

Luke setzte sich hinters Steuer und ließ den Motor an. Er drückte einen Knopf, und Harper spürte, wie es unter ihrem Hintern warm wurde. Sitzheizung! Er bog links auf die Straße ein, und schon nach wenigen Minuten landeten sie auf einer Einfahrt zu einem ordentlichen, einstöckigen Backsteinhaus mit ausladender Veranda. Harper blinzelte mit müden Augen. »Hier wohnst du?«

Er warf einen Blick auf das Haus. »Jawohl.«

»Ich habe mit was anderem gerechnet – einer kleinen Jungesellenwohnung oder so. Hast du Mitbewohner?« Eine Freundin? Eine Frau und vier Kinder?

»Nein. Hier wohne nur ich.« Er lächelte ein bisschen verlegen, wobei ihr warm ums Herz wurde. »Und jetzt komm.«

Die Veranda zog sich bis zum hinteren Teil des Hauses. Zwar standen hier keine Möbel, doch Harper stellte sich sofort eine Schaukel und ein paar blühende Hängepflanzen vor.

Luke sperrte die Haustür auf und ließ sie eintreten.

Drinne blieb sie stehen, bis er das Licht eingeschaltet hatte. Die Diele führte zu einer breiten Treppe. Zwei gegenüberliegende Türen befanden sich auf je einer Seite des Raums und führten in Zimmer, in denen kein Licht brannte. Über der dunklen Holzvertäfelung waren die Wände mit einer Tapete beklebt, auf der Rosen und Kolibris zu sehen waren.

»Wohnst du wirklich hier?«

Luke warf seine Schlüssel auf einen schmalen Tisch neben der Haustür. Das war das einzige Möbelstück, das Harper bislang entdeckt hatte. Er hob eine Braue. »Warum fragst du das?«

Sie fuhr mit dem Zeigefinger über eine Papierrose. »Nur so.« Dann steckte sie den Kopf in den Raum zu ihrer Rechten. Dank der Straßenlampen konnte sie ein ausladendes Sofa mit hölzernen Armlehnen gegenüber von zwei Sägeböcken ausmachen, auf denen ein Flachbildschirm lag. Abgesehen davon war der Raum leer.

»Bist du gerade erst eingezogen?«

»Eigentlich nicht.« Er wirkte verlegen. »Ich wohne schon seit ein paar Jahren hier.«

»Im Ernst?«

»Ich hatte viel zu tun.«

»Woher hast du dieses Sofa?« Sie deutete auf das geschnitzte Holzungetüm mit den buckeligen roten Plüschkissen.

»Das hat meiner Großmutter gehört.«

»Gott sei Dank. Ich habe mir schon ausgemalt, wie du eines Tages auf den Flohmarkt gegangen bist und dir gedacht hast, das wäre doch das ideale Möbelstück zum Abhängen, während man sich diverse Fernsehprediger reinzieht.«

Er lächelte schief. »Das Haus hat meiner Großmutter gehört. Ich habe es nach ihrem Tod gekauft.«

»Seid ihr euch nahegestanden?«

»So nah, wie man einer verrückten italienischen Großmutter sein kann, die einen mit einem hölzernen Kochlöffel verfolgt. Die meisten Möbel in diesem Haus sind von ihr.«

»Sehr viele scheint es ja nicht zu geben«, stellte Harper fest.

»Ich wollte mir immer neue Möbel besorgen, aber ich war ...«

»Beschäftigt«, beendete Harper den Satz für ihn.

»Wie dem auch sei – es gibt nur ein Bett, das du haben kannst, und ich schlafe auf dem Sofa.«

Entsetzt starrte Harper auf das wellige Monster. »Auf gar keinen Fall. Ich vertreibe dich nicht aus deinem eigenen Bett.«

»Na, du schläfst jedenfalls nicht auf dem Sofa.«

»Du auch nicht«, beharrte Harper.

»Was schlägst du vor?«

Sie dachte kurz nach. »Wir sind zwei ziemlich müde Erwachsene, die vermutlich über ein gewisses Maß an Selbst-

kontrolle verfügen. Können wir beide in dem Bett schlafen?«

»Ich glaube nicht, dass das so gut wäre.« Er hatte die Hände aus den Taschen gezogen, fuhr sich über den Hinterkopf und war sichtlich nervös, was Harper richtig süß fand.

»Warum nicht?«

»Wir kennen uns kaum, und ...« Er verstummte, und Harper ahnte, dass sie sich durchsetzen würde.

»Ich glaube, ich kann mich darauf verlassen, dass du deine Hormone kontrollieren kannst und dich nicht mitten in der Nacht auf mich stürzt«, neckte sie ihn.

»Es sind nicht *meine* Hormone, die mich beunruhigen.«

Sie schlug ihm spielerisch auf die Brust. Auf die sehr feste, warme Brust. Vielleicht hatte er nicht ganz Unrecht.

Auch im ersten Stock befanden sich nur sehr wenige Möbelstücke, und die standen im Elternschlafzimmer. Ein riesiges Vierpfostenbett dominierte eine Wand gegenüber einem reich verzierten Holzschrank.

»Von Grandma?« Harper legte die Hand auf einen der Mahagonipfosten am Fußende des Bettes.

Luke nickte. Er hatte die Hände wieder in den Taschen vergraben.

»Es ist schön.« Leicht verlegen starrte Harper sein Bett an.

»Ich kann immer noch auf dem Sofa schlafen, wenn du lieber allein schlafen würdest.« Er deutete mit dem Daumen auf den Flur.

»Sei nicht albern. Dieses Bett hier sieht aus, als ob dir der Hintern einschlafen würde, sobald du dich darauf setzt, um

dir die Schnürsenkel zuzubinden. Wir sind erwachsen. Das muss doch jetzt nicht peinlich sein, oder?«

Statt zu antworten, drehte er sich um und zog eine Schrankschublade auf. »Da.« Er hielt ihr ein weißes T-Shirt hin. »Das kannst du zum Schlafen anziehen.«

Es fühlte sich weich und offenkundig oft getragen an. Von ihm getragen.

»Du kannst dich dort drüben umziehen.« Er deutete auf eine Tür, die in ein Bad führte. »Ich geh noch mal runter und sperr die Haustür zu.«

»Okay. Danke.« Sie starrten sich kurz an. »Es ist doch irgendwie peinlich, oder?«, platzte es aus Harper heraus.

Luke lächelte. »Ein bisschen.«

»Aber es ist nur für eine Nacht.« Sie war sich nicht sicher, ob sie ihn oder sich beruhigen wollte.

»Stimmt.«

»Und wir sind erwachsen.«

»So sieht es aus.«

»Wir sind einfach nur albern«, meinte Harper. »Sobald wir im Bett liegen, schlafen wir bestimmt gleich ein.«

Sie entdeckte wieder sein Grübchen. Immerhin fand er die Sache lustig. Schließlich nickte sie. »Okay, ich zieh mich jetzt um.«

Im Bad spritzte sie sich kaltes Wasser ins Gesicht und trocknete die angeschlagene Seite behutsam ab. Auf den Rest ihres Körpers verschwendete sie keinen Blick. Ausgehend davon, wie weh alles tat, war es wahrscheinlich genauso lila wie ihr Gesicht.

Es war gut, dass es nicht »das erste Mal« mit jemandem wie Luke war. Sie war nicht ganz auf der Höhe, ja sogar

wohl eher ziemlich im Eimer. Wenn sie jemals mit jemandem wie Luke ein »erstes Mal« haben würde, dann hoffentlich in besserer Form.

Sie verdrehte die Augen und schlüpfte in das T-Shirt. Es war absurd! Gerade hatte sie ihr Zuhause und ihren Job verloren, und jetzt machte sie sich Gedanken darüber, wie es wohl mit dem überaus attraktiven Captain im Bett wäre. Trotzdem fragte sie sich, wie er wohl in seiner Uniform aussehen würde.

»Reiß dich zusammen!«, murrte sie. »Diese Nacht wird rein platonisch.«

Sie glättete das Baumwollhemd und nahm sich kurz die Zeit, dankbar zu sein, dass sie heute daran gedacht hatte, Unterwäsche anzuziehen. Dann zog sie den Ausschnitt des Hemdes hoch und atmete tief ein. Es roch nach ihm. Und sie würde jetzt gleich in ein Bett kriechen, das nach ihm roch, und zwar zusammen mit ihm. Sie hoffte, dass sie sich im Schlaf nicht vergessen würde.

Als er ins Obergeschoss zurückkehrte, stand sie zögernd am Fußende des Bettes.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er und zog eine Schublade auf.

»Ja, ja. Ich wusste nur nicht, ob du eine bevorzugte Seite hast.« Sie zupfte am Saum des Shirts.

Er wirkte plötzlich immens interessiert an dem Inhalt der Schublade. »Eine bevorzugte Seite?«

»Des Bettes. Schläfst du auf einer bestimmten Seite?«

Er blickte hoch. »Normalerweise schlafe ich in der Mitte, du kannst dir also eine Seite aussuchen.«

»Na gut. Danke.«